



— Die Welt ertrinkt derzeit in Superlativen. Es reicht nicht mehr, wenn Dinge gut sind, sie müssen sich als outstanding, einzigartig, als Referenz erweisen. Rein technisch sicherlich eine spannende Entwicklung – auch wenn ich aus dieser Warte schlicht nicht daran glaube. Bleiben wir aber bei der Technik: Gehen wir einmal davon aus, dass es die ständige technische Verbesserung tatsächlich gibt und sie sogar stattfindet. Und Geräte, die technisch immer besser werden, aus noch besseren Materialien gefertigt werden,

immer neu das Beste sind. Doch was hinkt an dieser Vorstellung? Zum einen kann es in einer Entwicklung theoretisch nur ein im Moment Bestes geben, das allerdings morgen schon wieder abgelöst wird. Die Rumreiterei auf Referenzen ist also ein Feiern mit sehr begrenzter Halbwertszeit und damit eigentlich obsolet. Außerdem wird mal eben eine wichtige Komponente der heimischen Anlage ausgeblendet: der Hörer. Und sein Geschmack. Denn in dem Moment, in dem ein Mensch an der Musik Spaß haben will, endet

die ganze objektive Messbarkeit, von der die oben skizzierte Entwicklung lebt. Wie lässt es sich sonst erklären, dass es Menschen gibt, die mit Studiomonitoren glücklich werden, und andere, denen 80 Jahre alte Kinolautsprecher höchste Freuden bereiten?!

Und schon landen wir in einem Dilemma, dem sich nur wenige Hersteller mutig stellen: dass es beste Geräte schlicht nicht gibt. Von niemandem. Denn es gibt unterschiedliche Ideale und Ziele, die mit unterschiedlichen Mitteln bedient werden können. Und schon



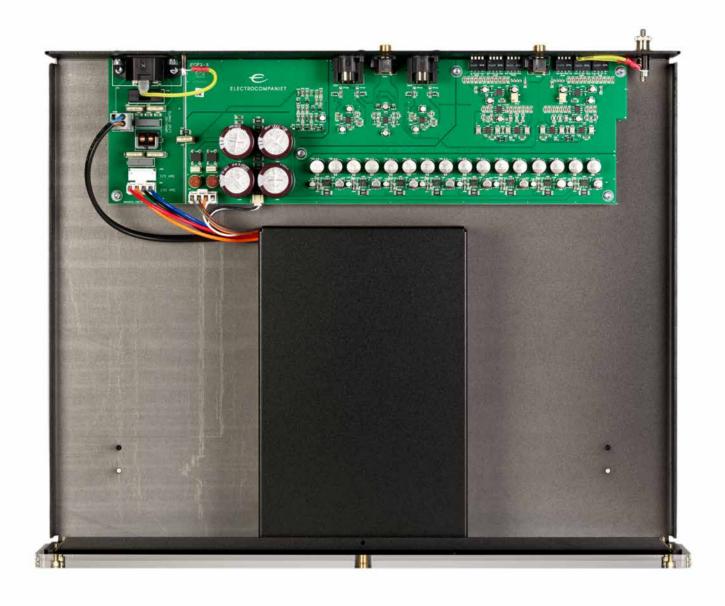
Bei so viel DIP und Mäuseklavier bekommen fein aufgelegte Feinabstimmer sicher feuchte Hände. Ein Tonabnehmer, der sich hier nicht optimal abstimmen ließe, wurde bislang noch nicht konstruiert.

ist klar, dass es keine besten, sondern nur im Idealfall "am besten passende" Geräte gibt. Auch wenn es viele Hersteller und Publikationen anders propagieren – am Ende des Tages sitzt man ganz alleine vor seiner Anlage, die mit hart verdientem Geld bezahlt wurde. Wenn sie dann die Vorurteile eines Redakteurs oder Freundes bedient, nicht aber an das eigene Gefühlsleben andockt, ist der Spaß vorbei.

Je genauer man seine eigenen Vorlieben ehrlich betrachtet und definiert, umso klarer

wird einem, welche Geräte in Frage kommen. Bei mir verhält es sich beispielsweise so, dass ich am liebsten genau weiß, was auf der Aufnahme los ist. Irgendwelche charmanten Weichzeichner haben zwar immer wieder einen Reiz, können mich aber auf Dauer nicht überzeugen. So ganz aber kann ich mich auch einem etwas weniger akademischen Spielfluss nicht erwehren — und damit landen wir bei Electrocompaniet. Die Norweger bauen Geräte, um die ich schon ewig lange herumschleiche. Zum einen wegen des Mutes, über

Jahre ein so eigenständiges Design durchzuziehen. Zum anderen und vor allem natürlich wegen des Klanges, der eine faszinierende Synthese aus Kopf und Herz repräsentiert. Leider kamen wir noch nicht so ganz zueinander, da eine Endstufe, die in weiten Teilen mein Beuteschema bestens bedient, eine Spur zu viel das Herz betont, eine andere, die genau meinen Kompromiss bedient, leider zu teuer ist. Ich gebe allerdings die Hoffnung nicht auf – erst recht, nachdem ich die ECP-2 Mk II hören durfte.



Das übliche EC-Design bietet auch bei diesem Entzerrer keine Überraschungen, an der Front kann man lediglich mit einem harten Netzschalter spielen.

Die Rückseite gibt sich da schon deutlich kontaktfreudiger: Die Vorliebe der Norweger für symmetrische Schaltungen dokumentieren die alternativ nutzbaren XLR-Buchsen im Ausgang. Schade nur, dass es nicht ebensolche Eingänge, sondern lediglich Cinchbuchsen gibt. Allerdings wurden bei einem früheren Gerät, das optional über symmetrische

Eingänge verfügte, diese fast wie nie von den Kunden gewünscht, so Matthias Roth vom Deutschland-Vertrieb MRV. Man kann an dieser Ecke also sinnvoll Kosten sparen. Außer der obligatorischen Netzbuchse (die eigentlich ein Stecker ist) finden sich noch ein paar kleine Mäuseklaviere, die neben dem Klang eines der großen Kaufkriterien sein dürften: Mittels dieser kleinen Schalter lassen sich Verstärkung, Impedanz und Kapazität in weitem Rahmen und sinnvollen Abstufungen justieren und an wahrscheinlich jeden auch

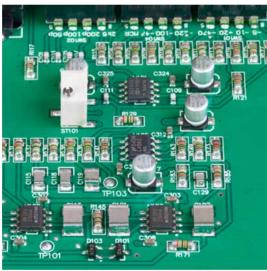
nur ansatzweise normal konstruierten Tonabnehmer anpassen.

Das ist ein Konstruktionsmerkmal, das bei deutlich mehr Phonopres in die Entwicklung einfließen dürfte: eine nicht nur vorhandene, sondern auch noch praxisgerecht ausgeführte und ohne Öffnung des Geräts erreichbare Einstellung. Danke!

Im Innern herrscht gähnende Leere, was immerhin den Vorteil bringt, das Netzteil mit einem guten Abstand zur Verstärkerplatine parken zu können. Die vollständig diskret

Übersicht, Ruhe, Klarheit:
Haben die Norweger etwa
einen Feng-Shui-Berater
hinzugezogen? Der
Aufbau ergibt sich wohl
eher aus den technischen
Anforderungen.
Spannungsversorgung
und Signalverarbeitung
bei derartigen
Verstärkungsfaktoren klar
zu trennen und zu kapseln
ist überlebenswichtig.





aufgebaute Verstärkerschaltung selbst wurde über die Jahre immer wieder modifiziert, alle kleinen Änderungen werden nun in der aktuellen Mark-two-Version zusammengefasst. Nachdem es nicht viel zur Optik und Bedienung dieses Gerätes zu sagen gibt, kümmern wir uns lieber gleich um das, was ohnehin am unwichtigsten ist: der Klang. Auf dem Transrotor dreht sich *Parade* von Prince und The Revolution. Besser, wenn ich mit solcher Musik anfange, damit ich nicht sofort in ein professionelles Hören abdrifte, wie

es mir bei Klassik leicht passiert. Diese sehr gewissenhaft und an vielen Ecken zu artifiziell produzierte Platte ist für viele Analog-Setups ein unangenehmer Prüfstein, denn sie klingt entweder zu steril oder zu undifferenziert. Ich habe keine Ahnung, wie dieses Master in den Paisley Park Studios so an eine klangliche Grenze gebracht werden konnte. Die ersten Töne von "Girls & Boys" perlen schön groovig aus den Lautsprechern, weshalb ich den EC voreilig

FIDELITY № 49 — 03/2020 039



Die alternativen Ausgänge bringen die vollsymmetrische Signalverarbeitung des ECP an den Tag.

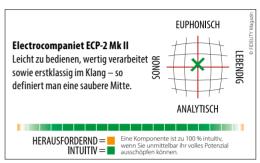
in die Charme-Ecke einsortiere. Irrtum, wie ich schnell merke. Denn die Beschaffenheit der Hallräume, die Attack- und Releasezeiten der Kompressoren werden ziemlich akribisch nachgezeichnet. Der ECP-2 Mk II verbindet hier also einige weit auseinanderliegende Tugenden, um ein ganzheitliches Bild zu schaffen. Das verspricht spannend zu werden. Faszinierend auch, wie kurz danach das etwas unausgewogen klingende Baritonsaxofon glaubhaft in den virtuellen Raum gestellt wird und fast wie ein Fremdkörper wirkt.

Programmwechsel zu Alan Parsons. An den Frequenzenden lässt der EC nichts anbrennen, in beide Richtungen wird sehr weit ausgedehnt gespielt. Bei der *Eye in the Sky-LP* interessieren mich allerdings noch mehr die weiten Räume, die Klangmeister Parsons so gerne entwirft. Der ECP-2 liefert hier ein sehr weites Bild, das vor allem durch viel Luft zwischen den Akteuren punktet. Bei einigen anderen im Vergleich gehörten Phonopres spielt sich das Geschehen doch deutlich dichter zusammengeballt zwischen

den Lautsprechern ab. Und endlich kann man auch eine kleine Eigenart des Entzerrers definieren: Er baut den Raum immens weit auf, spart dafür gemessen an anderen erstklassigen Konkurrenten etwas an der Tiefe. Flach spielt er nicht, keine Frage. Er geht hier nur nicht so extensiv zu Werke wie bei der Breite. Dafür fehlt das Anämische, über das viele sehr weit abbildende Geräte stolpern. Irgendwas ist ja fast immer ...

Und noch etwas für die Seele: *Vier letzte Lieder* von Richard Strauss in der Einspielung





mit Elisabeth Schwarzkopf und dem RSO Berlin unter George Szell (Angel LP 36347). Oh ja, Farben kann er, der ECP. Allerdings – und deshalb freue ich mich besonders – nicht mit der Kelle, sondern mit dem ganz feinen Pinsel. Die Stimme der Schwarzkopf fließt aus den Lautsprechern wie Honig. Selten habe ich bei einem Phonopre so viele Abstufungen gehört, wobei eine klitzekleine Vorliebe zu den warmen Tönen nicht zu überhören ist. Dies allerdings nur minimal. Über alles bleibt der Eindruck eines sehr weit, klar, detailliert,

straff und sauber spielenden Phonopres, der auf alle Details allenfalls einen etwas charmanteren Blick wirft. Und der solche unvereinbar scheinenden Extreme wie funkelnde Details und klangliches Gold, präzise Impulse und entspannten Groove zu einem runden Ganzen in einer bestmöglichen Mitte vereint.

Phonovorverstärker | Electrocompaniet ECP-2 Mk II Eingang: unsymmetrisch | Ausgang: symmetrisch und unsymmetrisch | Gain @ 1 kHz RCA: 39,8–71,4 dB | Gain @ 1 kHz XLR: 45,8–76,4 dB (Schritte 5 dB) | Impedanz: 10 Ω bis 47 kΩ | Kapazität:

0–350 pF | Subsonic Filter: –3 dB @ 11 Hz, 24 dB/ Oktave | Ausführung: Schwarz | Maße (B/H/T): 47/8/37 cm | Gewicht: 9 kg | Garantiezeit: 3 Jahre | Preis: um 2200 €

MRV Audio | Wurzerstraße 16 | 53175 Bonn | Telefon +49 228 92394292 | www.mrvaudio.de

MITSPIELER

Plattenspieler: Transrotor Apollon TMD mit SME 5, SME 3012 u. a. | CD-Player: Mark Levinson No. 390s | DAC: Merging Technologies | Vollverstärker: Lavardin IT | Vorverstärker: Crane Song Avocet | Endverstärker: Digitalendstufe auf ICE Power basierend, Accuphase P-4200 | Lautsprecher: Spendor Classic 3/5, Sky-Audio 2.2 System | Kabel/Zubehör: Vovox, AudioQuest, Audio Note, Creaktiv